

Starnberg am See, 8.10.1949.

Lieber Herr Raupach,

als ich im Sommer in Braunschweig war, freilich nur kurze Zeit, um meinen neuen Verlag, den Westermannschen, zu beschnuppern, betrug ich mich so hinverbrannt, daß ich ganz vergaß, Sie dort zu besuchen; ich hatte es völlig vergessen, daß Sie dort dozierten. Kaum saß ich nachher im Zug, fiel es mir wieder ein und ich hätte mir das, was von meinen Haaren noch vorhanden ist, ausraufen können. Nun ist das das Versäumnis leider nicht wieder gutzumachen. Indessen hoffe ich, daß ich nicht wieder danebentappe, wenn ich Ihnen in der Annahme, daß Sie jetzt in Augsburg sind, dorthin schreibe.

Übrigens - damit ich nicht vergessen! - auf meinem Schreibtisch liegen die ersten Exemplare des schlesischen und siebenbürgischen Hausbuches; das sudetendeutsche erscheint in zwei bis drei Wochen, das ostpreussische, rußlanddeutsche und donauschwäbische im nächsten Jahr. Die Bände sehen ungewöhnlich gut aus, Leinen, Goldaufdruck, Friedenspapier, kurz, eine ausgezeichnete Ausstattung. Der Inhalt aber erscheint mir Aufsehen zu verdienen. Ihr Beitrag gefällt mir sehr. Ich hatte mit der Herausgeberschaft des siebenbürgischen Bandes scheußlich viel zu tun, monatelang, denn das Deutsch der meisten Beiträge erforderte es, daß ich unsichtbar nachhackerte. Ich habe da für den Dank des Himmels einiges zustandegebracht, was mich jetzt erfreut und was vielleicht auch die Flüchtlinge und Vertriebenen schätzen werden. Sie werden die Bände hoffentlich auch bald in der Hand haben.

Aber nicht diese Sache ist der Anlaß meiner Zeilen, sondern eine andere Angelegenheit. Daß die großen lizenzierten Tageszeitungen für die Vertriebenen zu wenig tun, ja daß manche offenbar ihre viel berufene Menschlichkeit so seltsam auffassen, daß sie möglichst wenig auf die Not der Verjagten zu sprechen kommen, ist bekannt. Es hat sich daher aus Kreisen heimatlos gewordener Journalisten aus unserem Osten der Plan zu einer Pressekorrespondenz entwickelt, die am 1. November unter der Leitung des Ihnen kaum ganz unbekannten Roderich Menzel in München verwirklicht wird. Menzel ist einer der besten Tennisspieler der Welt, hat gute Romane geschrieben und schreibt ausgezeichnete Kunstbetrachtungen im "Echo der Woche", ist Sudetendeutscher und ein ordentlicher Mann. Gestern besuchte er mich, gewann mich für die Korrespondenz, die allerdings klugerweise nicht als Flüchtlingskorrespondenz auftreten wird und dies auch nicht einseitig sein will, im Gegenteil, sie wird zu allen Gebieten sprechen von einem anständigen deutschen Standpunkt aus, dabei aber die Vertriebenennöte besonders im Auge behalten. Ich riet Herrn Menzel, auch Sie um Ihre Mitarbeit zu bitten. Er meinte, da ich Sie kannte, solle ich dies übernehmen. Es würde mich freuen, wenn Sie sich entschlossen, ihm gelegentlich kleine Aufsätze - möglichst nicht über zwei oder zwei Schreibmaschinenseiten - zum Vertrieb an die Presse zu übergeben. Er denkt dabei in erster Linie an wirtschaftliche Arbeiten, wobei aktuelle Betrachtungen das Vorrecht hätten. Der Vorteil bei dieser Art der Pressemitarbeit liegt darin, daß mehrere Blätter solche Aufsätze veröffentlichen. Die Adresse: Roderich Menzel, München 23, Gundelindenstr. 4, Tel. 35933.

Mir geht es wirtschaftlich natürlich immer unverändert äußerst knapp.

Das Dasein ist ein Häckselfressen. Aber meine Kinder machen mir viel Freude. Meine Tochter kehrt morgen aus Dublin heim, nachdem sie dort in der Hälfte der sonst gewöhnlichen Zeit zwei Stufen der Kunstakademie mit glänzendem Ergebnis bestanden hat. Ich war im Sommer verdammt überarbeitet und erholte mich in Wörishofen, das ich jedem empfehle, freilich einen solchen Auftrieb häßlicher Weiber wie dort findet man sonst auf Erden nirgend. In ein oder zwei Wochen erscheint mein neuer, durchaus närrischer Roman. Weiß Gott, ob es für ihn Käufer geben wird. Im Winter will ich viel arbeiten, hoffentlich kann ich es durchhalten, ohne gar zu viel Pressezeug schreiben zu müssen, des elenden Geldes wegen.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie herzlich das Beste und grüße Sie alle, auch im Namen meiner Frau,

Ihr

Altehr. Güte, den 6. I. 50

Hinzu geschickte,

Es ist von dem Auftrage zu einem Festen in Zusammenhang
nicht ist nicht - zugehörig mit anderen Auftragsbedingungen
zum Angenommenen Satz - bei Ihnen für die Wahrung der
so möglichen von den Dichtungen - Freunde bedanken. Die
bringt überaus viel zum Ausdruck, und wenn es Ihnen
möglich ist, dann auch das und das. Mit diesem
sichergestellt, dass es in eine Zeit dieser Rücksicht.
mindestens Rücksichtigung nicht ist die Welt für angedacht
lassen. Die Rücksichtigung ist nicht mehr auf zu stellen.
Nicht ist und nicht bringen als in der Welt bedürftig.

Gottschalk ist Ihre junge Familie verflucht. Von ^{der} (unseren)
diesem mit dem (unseren). Unsere Maria wird in der Zeit sehr gesund
zu bekommen haben. Wenn meine Tochter, wird auch sie mit =
sprechen sein. Wir werden uns in der Zeit sehr freuen.

R. Mangel ist bei der 3x Messung nicht gerichtet. Das spricht
mit der Zeit sehr unzufrieden zu sein. Dasselbe ist von dem Dichten.
Nicht ein bisschen gut, so wie es mit dem Dichten in der Zeit.
nicht zufrieden, falls die Dichtung möglich.

In der Hoffnung auf baldige Nachrichten sind wir

zu den Ihnen ~~der~~ freigelegt von uns allen

7/2

Hans Raupach

ikgs

Starnberg am See, 7.1.1951

Lieber Herr Raupach,

es freut mich sehr, daß Ihnen meine Festrede gefällt. Sie ^{hat} allgemein ein gutes Echo gefunden, selbst bis an die höchste Spitze Deutschlands. Und sogar die Presse zeigte sich gnädig mir gegenüber, was sie ja nicht immer ist - eine gewisse Art von journaillen Nutznießern der Niederlage und von Gnaden der Alliierten ins Geschäft gehobenen Zeitungsleuten ^{ist} sind mir spinnefeind; das schlechthin Andersartige schließt sich eben aus; aber diesmal grinsten sie mit den Zähnen. Ein Zeichen dafür, daß die Flüchtlinge eine Macht sind, was ich auch sonst noch bemerke. Wer sich an ihre Spitze setzt, der hätte in Westdeutschland sehr viel zu sagen. Dies und andere Dinge beschäftigen mich, darunter die Notwendigkeit, die Kriegsgeneration ihrer unfruchtbaren Ohne-mich-Stimmung zu entreißen. Ich glaube, einer Hand voll entschiedener Männer, die sowohl die Vertriebenen wie die jüngeren Jahrgänge richtig ansprechen, muß es bei zähem Willen zur politischen Aktion gelingen, in verhältnismäßig kurzer Zeit neben die Parteien, die mich alle anekeln, eine dritte Kraft zu stellen, die vielleicht die entscheidende wäre.

Es kommt dabei darauf an, die dumpfe Barrikadenwut der Flüchtlinge abzufangen ^{für} eine positive geistige Einstellung zu ihrem Schicksal. Die Verjagten sind die Opfer nicht bloß ihres Deutschtums, sondern des Abendlandes. Das muß man ihnen sagen. Das muß man auch den übrigen Deutschen und den Fremden sagen. Daraus ergeben sich sehr viele Folgerungen. Wesentlich ^{ist's} aber, eine Grundeinstellung zu schaffen, das Gefühl, daß die Heimatvertriebenen vorausgezahlt haben für die europäische Lebenswelt und nun weniger einen materiellen Ersatz ihrer Verluste verlangen dürfen - der ja auch nie ausreichen kann - sondern ganz Europa eine Haltung abfordern dürfen und müssen, die sich darauf ^{richtet} richtet, daß alles getan werde, was eine Wiederholung solcher Geschehnisse wie die Verjagung, den Land- und Heimatraub durch den Osten, vereitelt und was zugleich die Rückgewinnung der entwendeten Ostgebiete ermöglicht, wobei diese Gebiete stets als europäische auszugeben sind. Man muß die Verjagten in diese Richtung blicken lassen und sie daraufhin zu einigen versuchen. Das ist fruchtbarer als die landmannschaftliche Arbeit, die ich sonst keineswegs herabsetze.

Die Kriegsgeneration aber muß ebenfalls richtig angesprochen werden. Man muß ihr sagen, daß von ihr die Zukunft abhängt, aber nur, wenn sie zu handeln beginnt und aus dem allmählich kläglich werdenden Schweigen hervortritt. Da sie, anders als die Kriegsgeneration nach 1918, von sich aus nichts unternimmt, ^{muß} man sie aufrufen. Dazu ist erforderlich, daß man ihr klarmacht, daß sie im Gegensatz zu den Parolen nach 1945, durchaus anständig und rein gehandelt hat, als sie im Kriege stand. Man muß ^{da} wagen, die Gedanken, in denen sie aufwuchs, und die man nachher über jedes Maß besudelte, in sauberer Auffassung nicht schlecht, sondern gut waren, wobei man ihr freilich auch erklären muß, daß vieles, wofür sie unschuldig ist, fehlerhaft konzipiert war, denn Revolutionen, wie ^{die} die damals über Deutschland ging, gehen Ziele gewissermaßen in der ersten Rohfassung, und sie haben die Last aller revolutionären Entwicklungen auf dem Halse, die Leidenschaft, die Übertreibung, das Unmaß. Die Kriegsgeneration scheint mir deshalb zu schweigen, weil man das, was sie ehrlich glaubte und mit Opfern sonder Zahl verfocht, herabriß. Sie ist verwirrt, und wird es jetzt, nachdem man sie wehrlustig machen will, noch mehr. Dennoch, der Augenblick ist günstig, ihr den ^{Weg} zu steck-

Schöpferische Politik ist bloß möglich, wenn man latente Kräfte zur Bewegung bringt, und diese Kräfte scheinen mir sowohl in der Masse der Verjagten wie auch der Kriegsgeneration zu schlummern.

Wäre es des Schweißes der Edlen nicht wert, sich dieser Aufgabe zu widmen? Das hieße freilich, in die Politik gehen. Ich wäre dazu bereit. Allein kann man es nicht tun. Es müßte eine Gruppe ordentlicher, nicht beengter Deutscher die Aufgabe übernehmen. Diese Gruppe sehe ich nur in Männern unserer Generation, sofern sie sich in den Parteien nicht verfilzt haben, und nur von ihnen kann ich noch etwas erwarten. Wenn sie mit aller Entschiedenheit vorstoßen, die Vertriebenen unmittelbar ansprechen und auch die Kriegssoldaten, so müssen sie siegen und werden bald aus beiden Massen Helfer genug an der Seite sehen. Es gibt allerlei kleinere Kreise, die man dabei aufnehmen könnte, doch sind es, soweit ichs übersehe, Kreise, die zu wenig großzügig sind, um die gekennzeichnete Aufgabe allein zu erfüllen. Schwer wäre freilich die Festlegung der Ziele im Einzelnen, dann die Auswahl der Personen und die leidige Geldbeschaffung.

Über all dies hoffte ich am 13. Januar mit Ihnen in Augsburg zu sprechen, wo ich in einem sonst unwichtigen Kreise eine Lesung haben werde, aber nun sind Sie schon in Braunschweig, und so kann ich nichts anderes tun, als Ihnen auf die Gefahr hin, nicht überzeugend zu wirken, schreiben. Es fehlt mir Geld und Zeit herumzureisen. Aber vielleicht sagen Sie mir doch brieflich, wie Sie meine Gedanken berühren.

Menzel habe ich nach Empfang Ihrer Zeilen sofort geschrieben, er möge Ihnen doch antworten; es sei nicht nett, daß er Sie warten läßt. Diese Omnipreß war eine Niete. Ich arbeite an der Korrespondenz nicht mehr mit.

Fürs Schlesienbuch, 1. Auflage, haben Sie wohl schon ein Honorar bekommen. Ob die 2. Auflage schon erschien, weiß ich gar nicht. Ich habe mit diesen Dingen nichts zu tun, aber wenn die Verleger demnächst wieder bei mir vorsprechen, frage ich darnach.

Für Ihre Grüße und Wünsche danke ich herzlich und erwidere sie nicht weniger Freundlich. Es freut mich, daß es Ihnen und Ihrer Familie gut geht und daß Ihre Tochter für einige Zeit nach England reist. Die meine, die ganz hübsche Zeichnungen macht, die auch in den Zeitungen veröffentlicht werden, verdient sich damit die Studiengelder für die Münchner Kunstakademie und für einen kleinen Aufenthalt in Paris, zu dem ich heute mit Geknurr meine väterliche Zustimmung gegeben habe. Mein Sohn Jobst soll heuer Referendar werden; auch er deckt sein Studium selbst durch eine Anstellung bei der Steg. Und auch mein zweiter Junge, der vor einem halben Jahr mit besserem Erfolg, als ichs erwartete, durchs Abitur kam, ist Verdienener geworden, als Praktikant bei der Paulanerbrauerei, wo er einen sehr anständigen Lehrlingslohn bekommt und wöchentlich 72 Halbliter Bier, das meinen Bauch zu weiten beginnt; der vernünftige Bursch will Brauingenieur werden und später Weihenstephan besuchen; ich bin begeistert, daß eine meiner Früchte so weit vom Stamm in einen ertragreichen Boden fällt. Den beiden kleinsten Buben gehts ausgezeichnet und auch meiner Frau, denn ich bilde mir ein, daß es ein Vergnügen ist, mit mir verheiratet zu sein. Aber unsere Kasse - o jeh!

Nochmals von Herzen alles Gute. Bitte empfehlen Sie mich Ihrer Frau! Und hoffentlich sehen wir uns doch bald wieder.

Ihr

ikgs

OSTEUROPA-INSTITUT
MÜNCHEN

MÜNCHEN 27, den 17. Mai 1963
Scheinerstraße 11
Fernruf 483821

Herrn

Dr. Dr.h.c. Heinrich Zillich
Sprecher der Siebenbürger Sachsen
in Deutschland

Starnberg am See
Josef-Fischhaber-Straße 15

Sehr geehrter, lieber Herr Dr. Zillich!

Seien Sie für Ihre guten Wünsche und die Erinnerung
an unser Zusammensein in den Hungertagen herzlich
bedankt.

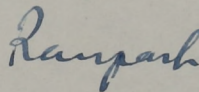
Es lag mir schon sehr nahe, Sie gelegentlich aufzu-
suchen, da ja nun unsere Tochter Ursula in Söcking
verheiratet ist. Leider sind wir bisher sehr selten
oben gewesen, vor allem deshalb, weil meine Frau der-
zeit ein schweres Augenleiden durchmacht, das ihr nur
noch Reste der Sehkraft im rechten Auge belassen hat.
Wir hoffen, daß wenigstens dieser Zustand bleibt.

Da ich annehme, daß Sie öfters in München zu tun haben,
teile ich Ihnen hier gleich Adresse und Telefon mit:
München 19, Groffstraße 20, Telefon 57 4191. Auch
meine Frau würde sich überaus freuen, wenn Sie mit
Ihrer Gattin einmal vorbeikämen. Über das Wohlergehen
Ihrer Familie habe ich in all den Jahren immer wieder
gehört.

Mit den freundlichsten Grüßen
bin ich

stets

Ihr



(Prof. Dr. Hans Raupach)



HEINRICH ZILLICH

Dr. rer. pol., Dr. phil. h. c.

Hirschanger 1

8130 Starnberg am See

Tel. 081 51 / 34 71

Postscheck München

(BLZ 700 100 80) 267 26-800

8. April 1983

Sehr verehrter Herr Professor Ranach,
erst gestern ^{ich} erfahren aus der Zeitung, daß Sie am
4. April 80 Jahre alt geworden sind. In Er-
innerung an unsere Begegnungen nach dem Krieg,
als Sie mit Ihrer Familie in Töcking wohnten,
drängt es mich, Ihnen, obschon etwas verspätet,
herzlich Glück zu diesem Geburtstag zu wünschen.
Der 80. ist - ich weiß es aus Erfahrung, denn bald
bin ich 85. Jahre alt - ein besonderes Wiegenfest.
Da hat man es gleichsam wie durch ein Siegel be-
stätigt, daß man wahrhaft ^{alt} geworden ist. Doch
ob man sich so fühlt, steht bei uns selber und sehr
bei Gott, denn er allein gibt uns die Kraft, uns wei-
terhin froh, frisch, zuversichtlich und sogar jugendlich zu
spüren und auch noch Wichtiges zu arbeiten.
Daß Ihnen dies beschieden sei, wünsche Ihnen

ikgs

sowohl meine Frau als auch ich

im Gefühl des Dankes für
die schönen Stunden, die wir
mit Ihnen und Ihrer Frau
lebt und nicht vergessen
haben.

Se

Heinrich Zillich

Darf ich Ihnen als Geburtstagsgruß ein
Bouquet über mich überreichen, mit dem
meine Landsleute mich ehren, als ich 80 Jahre
warte?